

Werkszeitung

Hoesch - Köln-Neuessen

Die Werkszeitung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe
an: Dr. Heinze, Hoesch-Köln-Neuessen, Hauptverwaltung,
Dortmund; für die Bergbaubetriebe an Obering. Werner,
Eisen-Altenessen, Hoesch-Köln-Neuessen, Schacht Carl



11. Jahrgang

15. März 1935

Nummer 4

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
In der Deutschen Arbeitsfront

HKN

Die historische Bedeutung der Saarrückgliederung

Von Rechtsanwalt Professor Dr. Grimm, Essen

Nun liegt der 1. März 1935 hinter uns, die Rückgliederung der Saar ist vollzogen. Wir sind an einer entscheidenden Etappe der Zeitgeschichte angelangt. Da ist es angebracht, einmal Rückschau zu halten über die Zeitspanne, die wir seit dem Zusammenbruch und dem Inkrafttreten des Zwangsvertrages von Versailles erlebt haben. Wie der 1. Juli 1930, der Tag der Rheinlandräumung, ein Freudentag war für das deutsche Volk, so ist es auch der 1. März 1935. Da, man kann sagen, daß die eigentliche Rheinlandräumung erst jetzt voll und ganz vollzogen ist.

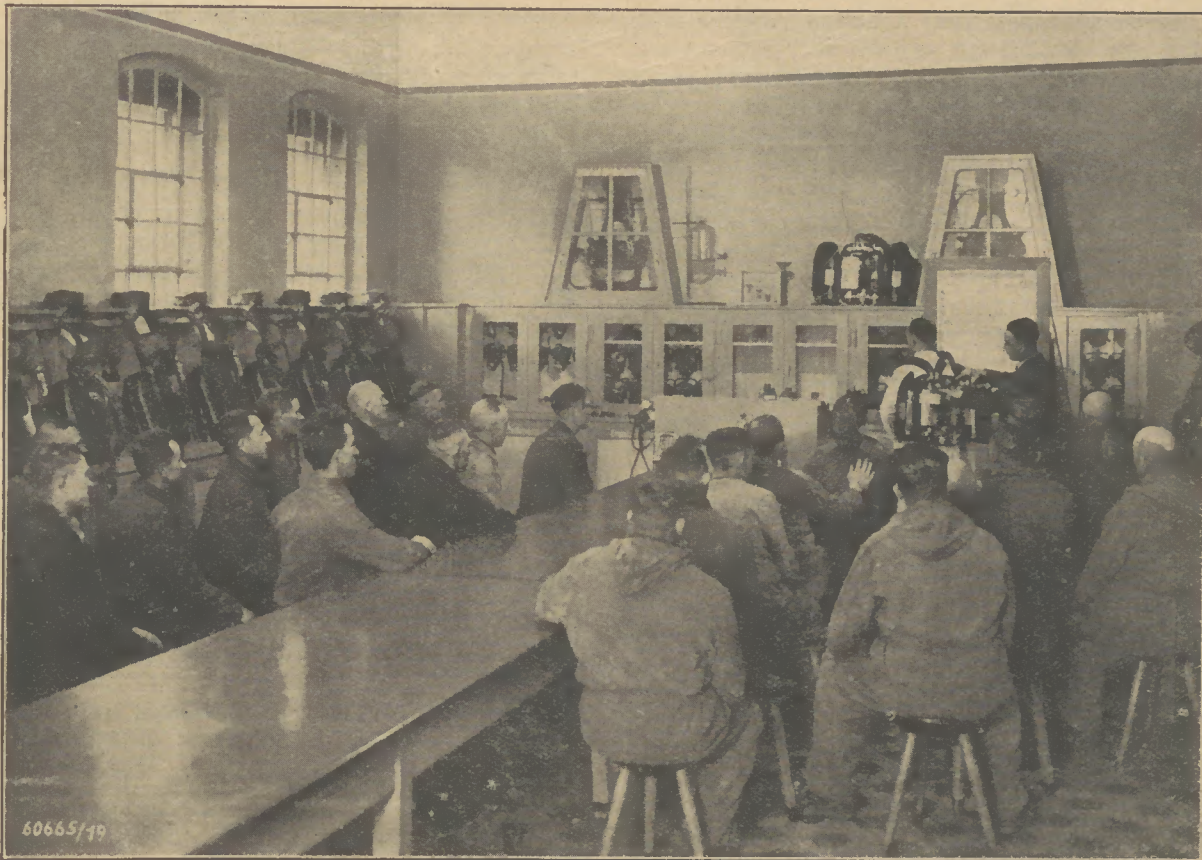
Wenn man die ungeheure Bedeutung dieses Ereignisses verstehen will, muß man es in den Rahmen der Geschichte stellen, in den Rahmen der Politik, die in Frankreich die klassische, die traditionelle oder historische Politik genannt wird, und die Maurice Barres, einer der letzten wissenschaftlichen Vertreter dieser Lehre in Frankreich, genannt hat „Frankreichs ewige These, die ihre Idee der Geschichte Frankreichs“.

Seit den Zeiten des Kardinals Richelieu gibt es diese traditionelle Politik Frankreichs, die wie ein unabänderliches Dogma die französische Politik beherrscht. Dem Kardinal Richelieu wird das Programm der natürlichen Grenzen zugeschrieben. Der Rhein sollte Frankreichs natürliche Grenze sein. Man unterscheidet zwischen der Politik des „Großen Rhein“ und des „Kleinen Rhein“. Der „Große Rhein“ bedeutet die Beherrschung des gesamten Rheinlandes von der Quelle bis zur Mündung, der „Kleine Rhein“ aber ist die Saar.

Immer noch, wenn es jener Politik in Frankreich nicht gelang, das Hochziel, den „Großen Rhein“, zu erreichen, zog sie sich auf die Ausgangsstellung zurück, die Beherrschung des Saargebietes, in der Hoffnung, von dort aus den Vormarsch auf den „Großen Rhein“ wieder antreten zu können. Mitten im Kriege ist diese Politik in Frankreich neu belebt und wieder erweckt worden durch zahlreiche Dichter, Schriftsteller und Politiker der verschiedensten Art. Schon im August 1914 rief der französische Dichter

Choriot de Ruere aus: „Wir werden ihn haben, den deutschen Rhein.“ Maurice Barres aber eröffnete im Februar 1915 bereits seinen großen Propagandafeldzug für die Wiederaufnahme der klassischen französischen Rhein- und Saarpolitik. Er schrieb damals im „Echo de Paris“: „Es gibt keine Länder, welche die Phantasie mehr anfeuern als das Tal der Saar, der göttlichen Mosel, das Großherzogtum Luxemburg, alle jene Gebiete, die ewig auf uns warten. Längs der reizenden Mosel und auf dem linken Rheinufer darf nicht mehr länger die Rede sein von irgendeiner Herrschaft Preußens und irgendeinem deutschen Gedanken.“

Bei der Propaganda für die Saar aber spielte schon mitten im Kriege der wirtschaftliche Gesichtspunkt eine Hauptrolle. Der historische Imperialismus eines Richelieu und Maurice Barres wurde ergänzt durch den Wirtschafts-imperialismus. — Der Krieg hatte in Frankreich eine Rüstungsindustrie groß werden lassen, die in dem Comité des Forges organisiert war und immer größeren Einfluß auf die öffentliche Meinung in Frankreich, die Presse und die Regierung erhielt. Schon 1917 verlangte der Generalsekretär Pinot des Comité des Forges, daß nach diesem Kriege das Saargebiet Frankreich einverleibt werden müsse, und auf dem Metall-industriellenkongreß



Theoretische Unterweisung der Gefolgschaft im Gasschutz durch den Betriebsingenieur

(Zum Aufsatz „Der Gasschutz“ auf Seite 4 der vorliegenden Ausgabe)

in Lyon erhob Theodore Laurent die gleiche Forderung. In Paris wurden mitten im Kriege Komitees gegründet, die die wissenschaftlichen Unterlagen für die neuen französischen Saar- und Rheinlandansprüche zusammenstellen sollten. Am 12. Januar 1917 kündete der damalige französische Ministerpräsident Aristide Briand in einem Geheimschreiben an den französischen Botschafter in London die Wiederaufnahme der klassischen französischen Rheinlandpolitik an, und im März 1917 erreichte Doumergue den Abschluß eines Geheimabkommens mit Rußland, in dem Frankreich zugesichert wurde: eine Vormachtstellung an der Saar, die Beherrschung der Saargruben und die Bildung eines rheinischen Pufferstaates.

In Versailles spielte der Kampf um Rhein und Saar eine Hauptrolle. Es war die Frage, bei der die Gegensätze am meisten aufeinanderprallten. Baker, Wilsons Sekretär, hat die Verhandlungen über Rhein und Saar die dunkle Periode des Friedenskongresses oder die französische Krise genannt. Wegen der Rhein- und Saarfrage hatte Wilson sein Schiff, die „George Washington“, von Amerika herbestellt, um eventuell unverrichteterdinge den Friedenskongress wieder zu verlassen. Es kam schließlich zu dem Kompromiß des fünfzehnjährigen Zwischenregimes. Fünfzehn Jahre Rheinlandbesetzung und fünfzehn Jahre Völkerbundherrschaft an der Saar! Clemenceau hatte sein Ziel, die sofortige Abtretung des Rheinlandes und Saarlandes von Deutschland, nicht erreicht; aber er hatte, wie französische Schriftsteller schreiben: „die Zukunft vorbehalten, und das war die Hauptfrage. Die Politik der fortgesetzten Schöpfung konnte beginnen.“ In fortgesetzter Schöpfung sollte Steinchen auf Steinchen getragen werden, damit das Rheinland und das Saarland schließlich doch noch reif für eine Angliederung an Frankreich würden. Welchen Hoffnungen man sich damals hingab, beweist ein Ausspruch, den Maurice Barrès im Jahre 1919 dem General Andauer in Saarbrücken gegenüber tat: „Wie wir das Saarland französisch machen wollen, das ist sehr einfach. Wir brauchen nur unser Staatsangehörigkeitsgesetz zugunsten der Saarländer abzuändern und den Saarländern die französische Einbürgerung zu erleichtern. Die Saarländer werden dann in Massen kommen und um die französische Staatsangehörigkeit nachsuchen, und wenn dann diese zu Franzosen gewordenen Saarländer die Mehrheit im Landtag haben, werden sie einfach den Anschluß an Frankreich beschließen. Zu einer Volksabstimmung braucht es 1935 bestimmt nicht mehr zu kommen.“

Maurice Barrès hat sich geirrt! Die Saarländer kamen nicht, aber ein Umgekehrtes vollzog sich, worüber französische Schriftsteller

mit Bestürzung berichten: Dreieinhalbtausend Elsässer und Lothringer, die im Saargebiet wohnten, suchten die deutsche Staatsangehörigkeit nach, weil sie sich von der deutschen Zukunft des Landes am meisten verprügeln!

Die französische Durchdringungspolitik am Rhein und an der Saar ist völlig gescheitert. Rhein und Saar sind deutsch geblieben. Der Kampf um den „Großen Rhein“ erreichte seinen Höhepunkt im Ruhrkampf 1923. Als damals durch die Treue der Rheinländer der Separatismus zerklüftet wurde, zerbrach die Politik des „Großen Rhein“.

Die historische Bedeutung der Rückgliederung der Saar aber ist die, daß damit auch die Politik des „Kleinen Rhein“ gescheitert ist. Die „Politik der Irrtümer“, wie man diese ganze Gewaltpolitik von Versailles zuweilen auch in Frankreich nennt, ist damit zu Ende gegangen. Wir stehen an einer Schicksalswende. Eine alte Welt versinkt, eine neue Zeit bricht an. Der überwältigende Sieg der deutschen Sache an der Saar hat dem ganzen französischen Volke gezeigt, daß es so nicht weitergeht, daß der jahrhundertalte Gegensatz zwischen Deutschland und Frankreich endlich beseitigt werden muß! Die Vereinigung des deutsch-französischen Verhältnisses ist möglich, aber nur unter einer Bedingung: das französische Volk muß erkennen, daß Rhein und Saar deutsch sind und daß diese jahrhundertalte traditionelle Politik Frankreichs ein für allemal überwunden sein muß. Das französische Volk muß erkennen, was ein großer französischer Politiker schon vor Jahren gesagt hat, daß es auch für Frankreich nur eine Sicherheit gibt, nämlich eine ehrliche und aufrichtige Verständigung mit Deutschland!

Der Weg der Deutschen Arbeitsfront

Von Dr. Robert Len

(Auszug aus dem Schlußvortrag des Reichsorganisationsleiters auf der dritten Reichstagung der Deutschen Arbeitsfront in Leipzig)

Der Nationalsozialismus besitzt kein für die Ewigkeit gültiges Sozialprogramm. Wir müssen im Gegenteil täglich von neuem darum kämpfen, von neuem daran arbeiten und vor allem dazu an uns ständig schleifen und feilen. Immer wieder müssen wir feststellen, wie sehr der einzelne von uns noch im parteimäßigen und kollektivistischen Denken befangen ist. Wohl sprachen vom Sozialismus zum Beispiel auch vor uns viele — aber jeder von ihnen verstand unter diesem Begriff etwas anderes als sein Nebenmann. Sozialismus der Kommunisten war eine verschwommene Vorstellung von massenhafter Menschengleichheit, Sozialismus der Sozialdemokraten erschöpfte sich in der Anbetung der toten Materie, der der lebendige Mensch ein notwendiges Uebel war, Sozialismus der bürgerlichen Welt war falsches und etelerregendes Mitleid mit Menschen, denen man die Berechtigung zur menschlichen Existenz eigentlich absprach. Einig waren sie alle in der Organisation der Interessengengänge, im Schutz ihres Eigennutzes. Aus diesem Denken, aus dieser Verquickung der Sache mit der Person wurde Parteimein und -unwesen geboren.

An uns ist es gerade in diesem Jahre, diese Dinge klar abzugrenzen, wenn wir nicht uns, die Deutsche Arbeitsfront, dem Vorwurf der von uns geführten schaffenden Menschen aussetzen wollen. Darum bleibt unsere Parole: Personen und Menschen dürfen nur organisiert werden zum Kampf.

Untereinander, gegeneinander kämpfen darf unser Volk nicht. Was es trennt, was es interessennäßig gegeneinander stellt, muß zumindest soweit gemildert werden, daß es erträglich bleibt. Wenn wir unser Volk erst dazu erzogen haben, seine Kräfte im friedlichen Wettstreit zu messen, haben wir ein hohes Ziel unseres Sozialismus erreicht. Das schließt den Gedanken des Klassenkampfes ein für allemal bei uns aus, denn wir glauben nicht, daß es möglich sei, eigenes Glück auf den Trümmern des Glückes unserer Nächsten aufzubauen.

Individuum und Persönlichkeit sind für uns auch zwei grundverschiedene Begriffe. Der Individualismus organisierte die Menschen, um eigenen Machtzettel zu befriedigen, um bei passender Gelegenheit mit falscher Ueberzeugung sagen zu dürfen: „Hinter uns stehen Millionen, deren Wille unser Wille ist!“ Wir Nationalsozialisten haben jeder für uns nur so viel Macht, wie wir das Vertrauen des Führers besitzen. Nur sein Vertrauen berechtigt uns zur Macht. Wir müssen grundsätzlich mit dem Denken des Individualismus brechen und zurückfinden zur Persönlichkeit.

Wir haben schon große Erfolge. So konnte erst dieser Tage ein namhafter ausländischer Arbeitervertreter feststellen, daß alle in Deutschland der Sozialismus über kapitalistisches Denken gesetzt hat. Wir haben gewiß noch nicht alles Rechen im Profit abtöten können, — aber wir sind doch schon so weit, daß auch der Unternehmer in Deutschland sich heute solcher profitgieriger Einstellung schämen würde.

Was sind nun unsere Aufgaben?

Unsere Kritik an uns selber macht uns nicht hoffnungslos, sondern läßt uns im Gegenteil mit Freude die stolzen und schönen Aufgaben erkennen, die noch vor uns liegen. Unsere Kritik zeigt uns, daß wir, allen anderen voran, die Gemeinschaft zu pflegen und zu hüten haben.

Die vornehmste Aufgabe der DAF ist das Pflegen und Hegen der Gemeinschaft, die Fähigkeit der Eins- und Unterordnung. Die Gemeinschaft muß auch „exerziert“ werden. Betriebsappelle, Werksscharen,

Werkzeitungen,

Schönheit der Arbeit — alles das sind Dinge, um die Gemeinschaft zu exerzieren, nicht nur am Feierabend, auch im Alltag, im Betrieb selbst. Es ist vielleicht eine der größten Errungenschaften gegenüber den Gewerkschaften, daß das soziale Leben sich im Betrieb abspielt.

Im Betrieb muß befohlen und gehorcht werden.

Das sieht jeder vernünftige Mensch ein. Aber nach getaner Arbeit, draußen im Leben, da soll jeder nur Volksgenosse unter Volksgenossen sein und Rang- und Standesunterschiede vergessen. Unsere stärkste Waffe dazu ist unser Werk „Kraft durch Freude“, das kein Geschenk aus bürgerlicher Humanitätsduselei, sondern ein Recht des schaffenden deutschen Menschen ist.

So ist die Pflege der Gemeinschaft die eine Aufgabe, und die andere ist

die Ergründung aller sozialpolitischen Fragen,

für die die Deutsche Arbeitsfront noch in diesem Jahre ein Forschungsinstitut auf streng wissenschaftlicher Grundlage schaffen wird. Aus diesen Erkenntnissen werden wir für unsere Lohn- und Tarifgestaltung lernen. So stehen also vor uns zwei große Probleme. Als erstes die Schaffung der Gemeinschaft in dem Betrieb und die Erziehung der Betriebsführer dazu, unser Streben, wirklich nationalsozialistische Betriebsführer zu schaffen.

Diese Aufgabe wird im Rahmen unseres Forschungsinstituts dem Dinta überwiesen.

Als zweites muß uns die Frage beschäftigen: Wie finden wir einen gerechten Lohn? Wir werden diese Aufgabe nicht von heute auf morgen lösen können, aber wir müssen davon abkommen, daß Lohn der Preis für eine Ware, die man Arbeit nennt, bleibt, sondern wir müssen erreichen, daß der Lohn Anerkennung für gute Leistung wird.

Wir lehnen die Versicherungen im heutigen Sinne ab, denn die Gemeinschaft sichert den einzelnen. Man muß mit dem Altwerden oder mit dem Schwinden der Kräfte auch das Tempo der Arbeit ändern. Zwischen den Grenzfällen des Existenzminimums und der Sicherung durch die Gemeinschaft müssen wir danach streben, daß die Arbeit nach Leistung bezahlt wird.

Ein weiteres Problem für das Forschungsinstitut ist das Studium der Arbeit an sich, der Berufsausbildung, des Berufswettlaufes, der Fortbildung, der Leistungssteigerung, der Frauenarbeit, der Jugendarbeit. In vier Schulungsbürgern sollen jährlich fünfshundert Zöglinge zu Sozialpolitikern ausgebildet werden. Im nächsten Jahre werden drei weitere Schulungsbürgern hinzukommen. Außerdem besitzt die DAF zehn Schulen, so daß jährlich an 6000 Menschen ausgebildet werden können.

Heldengedenntag 1935

Am kommenden Sonntag sammelt sich das deutsche Volk, seiner Kriegstoten zu gedenken. Es gedenkt jener zwei Millionen, die in den blutgetränkten Gefilden Frankreichs, in Polen und Rußland, in den Alpen und im Karst, in Mazedonien und vor Gallipoli, in der arabischen Wüste wie im fernsten Asien des letzten Appells harren; und es gedenkt der Ungezählten, die in den Meeren der ganzen Welt, ausdauernd bis zum letzten Augenblick, kämpfend untergegangen sind: jener zwei Millionen, die jedes Fleckchen Erde, an dem sie ruhen, zu einem Stück deutscher Heimat, zu einem Stück deutschen Bodens für alle Zeit gemacht haben.

Du atmest — atme still! Ein Kreuz, ein Stein: Hier ruht der Namenlose. Was ihm lieb war, sein Dorf vielleicht, das schräge Haus, den Acker, das Neß der Kinder und die Mutter gab er hin und segnete den Boden noch des Vaterlandes mit jedem Tropfen Blut aus scharf geschnittenen Wunden. Wie nun nichts, kein Blut, kein Atem ihm zu schenken blieb, da ließ er selbst den Namen, dieses Letzte, was sein war, dieses Wenigste, zu eigen dem Vaterland und wurde irgend-einer, und wurde jeder von den zwei Millionen, die fielen. (L. F. Barthel)

An diese zwei Millionen denken heute die Mütter und Väter, die Kinder und Anverwandten. An sie denken die Überlebenden Kameraden: das Fronttild, an dem sie kämpften, ist ihnen zur Heimat geworden, und wenn die Erinnerung über sie kommt, dann packt sie so etwas wie Heimweh. Man kann darüber keine großen Worte machen: jeder, der draußen war, kennt dies Gefühl, und das Lied vom guten Kameraden drückt alles aus, was man empfindet. Wir waren dabei, als sie fielen; wir wissen, wie sie starben: flaglos in Erfüllung der letzten Pflicht. Das Sterben, der letzte Einzug, war zur Selbstverständlichkeit geworden, über die man nicht mehr sprach. Wenn man der Front näher kam, da packte jeden von uns im innersten Herzen ein Jagen: Wirst du es überleben? Wird es dich diesmal verschonen? Und im nächsten Augenblick schon, als die ersten Granaten heranbeulten, war alles vergessen. Man denke an die Wochen und Monate und Jahre im flandrischen Schlamm, an die Champagne, an die Somme, an den Chemin des Dames, an die Gluthitze Mazedoniens! Überall standen und kämpften deutsche Männer, standen und kämpften — bis zum Tode.

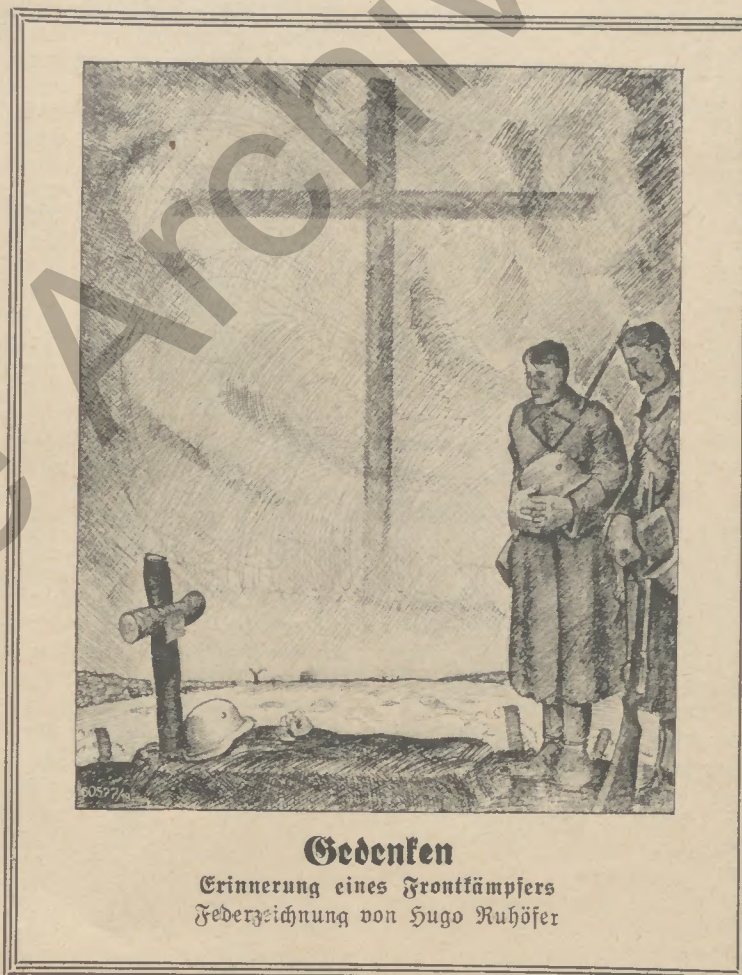
Das deutsche Volk hat in den zwei Millionen seiner Gefallenen das beste und kostbarste Blut verloren, das ihm eigen war. Es hat ein ungeheures Opfer gebracht, ein Opfer, das man mit nichts, selbst nicht mit den furchtbarsten Aus-

wirkungen der Nachkriegszeit, geschweige mit den Verlusten an materiellen Gütern in Vergleich setzen könnte. Dieses Blutopfer verpflichtet! Es verpflichtet Mann und Frau und es verpflichtet alle, die nach uns kommen. Die Toten des Weltkrieges haben ihre Treue, ihren Glauben, ihre Ehre mit dem Tode besiegelt, als ewige Mahner stehen sie vor der Nachwelt. Sie dürfen nie unsere Ankläger werden! Es gilt nicht allein, ihnen im Gedenken die Treue zu halten; das ehrende Gedächtnis genügt nicht und soll nicht genügen! Das Opfer, das sie mit ihrem Leben brachten, verlangt die Tat. Es verlangt den gleichen Einsatz, die gleiche Hingabe, das gleiche Opfer!

Andere Völker haben ihrem unbekannten Soldaten Denkmäler gesetzt; sie haben ihn in nationaler Ergriffenheit geehrt und haben für diese Ehrung eine überaus würdige Form gefunden. Für uns bedeutet die Ehrung unserer namenlosen und unbekannten Soldaten mehr: Wir ehren sie, indem wir ihnen nahefeiern! Wir ehren sie durch die Haltung und Formung unseres völkischen und persönlichen Lebens. Wir ehren sie in Adolf Hitler, in dem der unbekannte Soldat des Weltkrieges lebendig geworden ist! Wir ehren sie durch den Dienst und durch die Hingabe an unser deutsches Vaterland und durch den Glauben an unsern Führer, der in ihrem Geiste lebt und handelt!

So wird für uns das Gedächtnis der Toten zum ewigen und unabdingbaren Dienst am Gesamtvolke; es wird zur Aufgabe, die nur ein durch und durch soldatisches Volk im Innersten begreift. Führer und Gefolgschaft ehren die Toten, weil sie aus ihrer eigenen Gesinnung, aus ihrer eignen Hingabe und Tatbereitschaft die Größe des Opfers erkennen, das jene auf sich nahmen! Der einzelne ist nur etwas durch sein Volk, und wenn er sich aufopfert, dann erhält sein Opfer den Sinn erst durch die sittliche Größe der Nation. Die Toten des Weltkrieges haben um diesen Sinn ihres Opfers gewußt, wenn sie auch nicht darüber sprachen. Sie opferten sich, damit wir leben! Das dürfen wir nie vergessen!

Städte werden zur Landschaft aufliegen, das Land wird von den Städten bewegt sein und schöner als jemals wird in dem Raume des Vaterlandes jedes durchs andre sich ermannen und gelten. Wir werden im Raum des Vaterlandes schöner als je uns ermannen und werden schöner im andern gelten. Denn einer befiehlt uns, einem gehorchen wir, aber dem einen befiehlt mit letzter Gewalt des innern Rufes das Vaterland — Deutschland!



Gedenken

Erinnerung eines Frontkämpfers
Federzeichnung von Hugo Ruhöfer

Jeder ist seines Glückes Schmied, wenn er auf Unfallverhütung sieht!

Selbsterlebtes aus dem Weltkriege

Von Franz Wachsman



Die Nacht des 27. Juli 1915 war hereingebrochen. Das 2. Bataillon des Infanterie-Regimentes Generalfeldmarschall von Hindenburg Nr. 147 lag in einem von Regen triebenden Kiefernwalde bei zusammengefügten Gewehren und wartete auf weitere Befehle. Die schweren russischen Granaten durchzogen ständig die Nacht und schlugen hinter uns im Walde ein. Es schien, als wenn der donnernde Widerhall der krepierenden Granaten nicht enden wollte.

Um 10 Uhr abends kam der Befehl, daß das Bataillon um Mitternacht den Narew überschreiten und gegen 2 Uhr morgens mit den dort befindlichen Truppen den Feind vom Brückenkopf aus angreifen sollte. Es war geplant, den Brückenkopf zu erweitern.

Der Übergang über den Narew erschien uns fast unmöglich, weil jeder die Narewsumpe und die Fähigkeit der Russen in einer solchen natürlichen Verteidigungsstellung kannte. Es war uns allen aber von vornherein klar, daß wir, wenn wir vorwärts kommen wollten, zuerst den Übergang über den Narew erzwingen mußten, um dann die russischen Stellungen zu erstürmen.

Am Morgen des 28. Juli war es Teilen der Regimente 33, 44 und 4. Grenadiere gelungen, die Russen zu überraschen und an günstiger Stelle auf schwankenden schmalen Lauffestgen über den Fluß zu kommen. Mit großer Tapferkeit legten diese Truppen hart an jenem Ufer einen kleinen Brückenkopf an. Aber die Russen hatten sofort große Reserven herangezogen und schloßen die Tapferen ein. Sie griffen, von starkem Artilleriefeuer unterstützt, dauernd an; jedoch wurden alle Angriffe von unseren Truppen todesmutig abgelehnt. Hilfe konnte am Tage nicht gebracht werden, weil jede Annäherung an den Fluß unmöglich war. Die Granaten der Russen verwandelten den Narew hinter dem Brückenkopf in eine Riesenfontäne, und wehe dem, der sich hineinwagte. Bei Anbruch der Dunkelheit war es dem Divisionsbrückentrain trotz des ohnaltenden Strichfeuers gelungen, durch eine schmale Sandbühne etwas gedeckt, an langen Taue Pontons an das Flußufer heranzubringen und ins Wasser zu lassen. Um Mitternacht führt ein Pionierunteroffizier unser Bataillon durch den Sumpf zur Pontonanlegestelle. Lauflos zogen wir durch die Nacht. Hier

und da rutschte einer auf dem glatten Sumpfboden aus. Von drüben hatte Infanteriefeuer eingeschlag, das manden unserer Kameraden, so auch unseren Führer, den jungen Pionierunteroffizier, dahintrast. Nun mußten wir uns selbst die Uebergangsstelle suchen. Wir überholten Pontons, die von Landsturm-pionieren mit größter Anstrengung durch den Sumpf an das Flußufer gezogen wurden. Endlich war die Uebergangsstelle erreicht. Dunkle, graue Pontons schaukelten, von Fahrmannschaften festgehalten, in der Strömung. Drüben knatterten hin und wieder die Maschinengewehre, Leuchtkegel erhellten geisterhaft den dunklen Wald. Endlos schien uns das Uebersehen zu dauern, und manden tapferen Feldgrauen verschlang der schmutzige Narew. Von Infanteriekegeln durchlöchert trugen uns die Pontons an das andere Ufer. Das Bataillon befehlete sofort den rechten Flügel des Brückenkopfsgrabens, während die dort befindlichen Truppen in die Reservergräben zurückgezogen wurden. Um ein Uhr dreißig Minuten morgens stand das Bataillon in dichter Schützenlinie, die Maschinengewehre verteilt, angriffsbereit im Graben. Die Hindenburg-brannten darauf, ihren so hart mitgenommenen Kameraden der anderen Regimente Luft zu schaffen. Da plötzlich meldeten die Hordposten, daß die etwa 600 Meter entfernt liegenden Russen ihren Stützpunkt verlassen hätten und in dichten Linien herankämen. Wir freuten uns, denn wir waren frisch, hatten viel Munition und standen so dicht, daß es für die Russen ein Todesangriff werden mußte. „Nicht schießen“, hieß es, „bis die Bande auf hundert Meter heran ist.“ Durch den Schein einer Leuchtkegel sahen wir die dicken Massen der Russen, in ihren braunen Uniformen kaum erkennbar, lautlos herankommen. Wieder eine Leuchtkegel. Noch waren die Russen zweihundert Meter entfernt; eine bange Minute — und der Sturm brach los. Ein Feuerwerk von Leuchtkegeln stieg in Nacht, und keine hundert Meter vor uns wälzten sich die Massen der Russen heran. „Feuer!“ Aus unseren Gräben sprühten die Feuerblitze der Gewehre und Maschinengewehre. Das Feuer wirkte mörderisch in den Reihen der Russen. Ein Schreien, Stöhnen und Stürzen drüben. Wir verließen unsere Gräben und warfen uns mit Hurra auf den zusammengeflohenen Feind. Dreihundert Russen ergaben sich sofort; der Rest flüchtete. Das Bataillon stürmte hinterher. Der russische Stützpunkt war genommen. Wir hatten zwei Maschinengewehre erbeutet und siebenhundert Meter Raum gewonnen. Mit umgekehrter Front besetzte unser Bataillon den Stützpunkt und verstärkte die neue Stellung. Unserem Bataillonskommandeur, Hauptmann Kramme, war der Plan, den Brückenkopf zu erweitern, gelungen.

Der Gaschutz

Von Dipl.-Ing. Schumacher

(Fortsetzung aus Nr. 3)

Jeder Betriebsangehörige, der im Gaschutz ausgebildet werden soll, befaßt zunächst einen theoretischen Kursus, der ihm die für die richtige Anwendung des Gaschutzes notwendigen Kenntnisse über Atemgase und über Aufbau und Wirkungsweise der Gaschutzgeräte geben soll. Je nach der Beschäftigungsart im Betrieb oder dem Verwendungszweck innerhalb des Werkstatthauses erfolgt die Ausbildung entweder im schweren oder im leichten Gaschutz. Der theoretische Unterricht wird von einem Betriebsingenieur abgehalten und findet in der Gaschutz-Abteilung der Hochofenanlage statt. Die Teilnehmerzahl ist auf 25 Mann beschränkt. Das Titelbild zeigt einen Ausschnitt aus diesem theoretischen Lehrgang. Im zweiten Teil des Lehrganges findet die praktische Übung statt, durch die der Gaschutz-Praktikant Gelegenheit erhält, in der Gaschutz-Übungsstunde, über die noch ausführlich berichtet wird, die Brauchbarkeit der Gaschutzgeräte unter Reizgas selbst zu erproben. Die praktische Übung ermöglicht eine klare Scheidung zwischen den Leuten, die für den Gaschutz brauchbar sind, und denen, die aus ihrer körperlichen und seelischen Veranlagung heraus für Arbeiten unter Gas ungeeignet sind.

In den folgenden Abschnitten soll versucht werden, das Wesentliche über Atemgase und ihre Bekämpfung mit Hilfe von Atemschutzgeräten in einer allgemein verständlichen Form darzustellen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, was bei dem Umfang des zu behandelnden Stoffes verständlich ist, beschränken sich diese Abschnitte lediglich auf grundsätzliche Ausführungen, soweit sie für die richtige Anwendung des Gaschutzes notwendig sind. Im übrigen stellt unsere Abhandlung eine kurze Zusammenfassung des theoretischen Unterrichtes innerhalb unseres Gaschutzkurses dar.

II. Atemgase

Die Atemschutzgeräte haben die Aufgabe, die Atmung des Menschen, d. h. die Zuführung des zur Aufrechterhaltung des Lebens notwendigen Sauerstoffes in all den Fällen sicherzustellen, in denen eine normale Atmung ohne Gaschutz infolge Vergiftung oder zu geringen Sauerstoffgehaltes der einatmenenden Luft nicht mehr möglich ist. Alle Mittel, die eine normale Atmung des Menschen gefährden oder sogar unmöglich machen, faßt man unter dem Sammelbegriff „Atemgifte“ zusammen. Die Atmung wird dann erschwert oder vollständig unterbrochen, wenn entweder eines der Atemorgane, durch ein Atemgift beschädigt, seine Tätigkeit nicht mehr ausüben kann, oder wenn trotz gesunder Atemorgane die eingeatmete Luft nicht mehr den für die Atmung unbedingt notwendigen Sauerstoffgehalt von über 15 Prozent aufweist. Leider wird vielfach in Lehrgängen, Zeitungen usw. dem Laien bei Aufzählung der Atemgifte eine Unmenge chemischer Formeln und Namen geboten, die nur verwirren. Dagegen ist es einfacher und leichter verständlich, wenn man die Atemgifte auf Grund ihrer Einwirkungen unterscheidet, die sie auf die Atemorgane ausüben können. Zuvor noch einige kurze Hinweise über den Zweck der Atmung.

Ohne Luft, oder besser gesagt, ohne den in der Luft enthaltenen Sauerstoff ist keine Verbrennung möglich. Wie allgemein bekannt ist, kann man durch Öffnen und Schließen des Raminchiebers die Luftzufuhr zum Zimmerofen und damit die Verbrennung regeln. Auch der Mensch führt durch die Atmung seinem Körper dauernd eine bestimmte Luftmenge zu, um die Nährstoffe, die er durch die Nahrung aufgenommen hat, abzubauen, d. h. zu verbrennen. Genau wie man im Kamin eines Zimmerofens stets Kohlenäure als Verbrennungsgas feststellen kann, so wandelt auch der Mensch einen Teil des Sauerstoffes durch die Verbrennung in Kohlenäure um, die dann bei der Ausatmung aus dem Körper herausgepumpt wird.

Die normale Einatemluft besteht aus 21 Prozent Sauerstoff und 79 Prozent Stickstoff. Abb. 4 ist eine bildliche Darstellung der Zusammensetzung von einem Liter Luft, gekennzeichnet durch einen von Glaswänden begrenzten Würfel von 10 Zentimeter Kantenlänge. Sein Rauminhalt beträgt also 1000 Kubikzentimeter. Entsprechend dem Gehalt von 21 Prozent Sauerstoff sind in diesem Würfel 210 kleine weiße Würfel von je einem Kubikzentimeter untergebracht; der restliche Rauminhalt entspricht dem Stickstoffgehalt von 79 Prozent. Sieht man von der geringen Aufnahme bzw. Abgabe anderer gasförmiger Stoffe ab, dann kann man die Umwandlung der Einatemluft im Körper in etwa durch den rechten Würfel der Abb. 4 darstellen. Der Stickstoff ist noch in seiner alten Menge vorhanden, während von dem ursprünglich

vorhandenen Sauerstoff 4,5 Prozent in Kohlenäure umgewandelt worden sind. Die 45 kleinen schwarzen Würfel geben die Menge der Kohlenäure und die 165 weißen Würfel die Menge des unverbrauchten Sauerstoffes in der Ausatemluft wieder. Schließt man daher einen Menschen in einen luftdichten abgeschlossenen Raum ein, wie dies z. B. in Unterseebooten bei Unterwasserfahrt der Fall ist, dann wird durch den dauernden Sauerstoffverbrauch dieser abnehmen, während gleichzeitig die Kohlenäure in der eingeschlossenen Luftmenge zunimmt. Sinkt aber der Sauerstoffgehalt unter 15 Prozent oder steigt der Kohlenäuregehalt bis auf 6 Prozent in der Einatemluft, dann ist eine Atmung und damit ein weiteres Leben des Menschen nicht mehr möglich. Daraus ergibt sich, daß zur Aufrechterhaltung des Lebens in einem abgeschlossenen Raume die Entfernung der entstehenden Kohlenäure genau so notwendig ist wie die Sauerstoffzufuhr, eine Forderung, die, wie wir noch sehen werden, den inneren Aufbau der schweren Gaschutzgeräte (Sauerstoffgeräte) bestimmt.

Die minutlich von einem Menschen benötigte Luftmenge hängt von seiner augenblicklichen Arbeitsleistung ab. Wie man einem Ofen, falls er stärker brennen soll, mehr Wind zuführen muß, so atmet man beim Laufen bedeutend schneller als beim ruhigen Liegen. Innerhalb welcher Grenzen der Luftbedarf sich ändern kann, zeigt Abb. 5, in welcher der jeweilige Luftbedarf je Minute räumlich im Verhältnis zum Körper des Menschen dargestellt ist. Der minutliche Luftbedarf schwankt zwischen sechs Liter beim Liegen und 64 Liter beim Dauerlauf.

Durch die Hebung des Brustkorbes mittels der Einatemsmuskeln entsteht in der Lunge ein Unterdruck, wodurch Frischluft einströmen kann, wie dies Abb. 6 schematisch an einem Schnittbild zeigt. Die Luft fließt durch den Rachen in die Luftröhre, die sich innerhalb des Brustraumes (siehe Abb. 7) in zwei große sogenannte Bronchien teilt, die nun ihrerseits, sich weiter verzweigend, die Luft in immer feiner werdenden Kanälen den vielen Millionen kleiner Lungenbläschen zuführen. Die Lunge dient dem Sauerstoffaustausch im Körper. Durch die Wandungen der Lungenbläschen, deren Gesamtoberfläche über 100 Quadratmeter groß ist, tritt der Sauerstoff der Luft ins Blut, während umgekehrt das verbrauchte Blut die Kohlenäure abgibt, die nun ihrerseits durch die Wandungen rückwärts in die Lungenbläschen einwandert, um beim Ausatmen mit dem unverbrauchten Sauerstoff ins Freie befördert zu werden. Abb. 8 zeigt stark vergrößert ein solches Lungenbläschen, welches zum Zwecke des Gasaustausches mit einem feinen Netz von Blutgefäßen umflossen ist. Der vom Blut ausgenommene Sauerstoff wird nun in den Körper hineingepumpt, wo dann auf dem Wege der Gewebeatmung der Abgabe des Sauerstoffes an die Zellen und die Aufnahme der überschüssigen Kohlenäure erfolgt. Wird eines der an der Atmung beteiligten Organe durch Atemgifte gestört, so ist der Gasaustausch und damit das Leben des Menschen in Gefahr. Hierbei ist es völlig belanglos, welche Ursachen für das Auftreten der Atemgifte verantwortlich sind, ob ein Unglücksfall vorliegt, wie die Explosion eines Gasbehälters, das Undichtwerden einer Leitung, oder ob absichtlich, wie im Kriessalle, Atemgifte durch Abwurf von Gasbomben oder Zerstörung von giftgasartigen Behältern durch Sprengbomben erzeugt werden.

Eine Unterscheidung der Atemgifte läßt sich, wie bereits gesagt, am einfachsten dann durchführen, wenn man sie nach den Wirkungen ordnet, die sie auf die Atemorgane ausüben können. Danach unterscheidet man:

1. Sticksstoffe

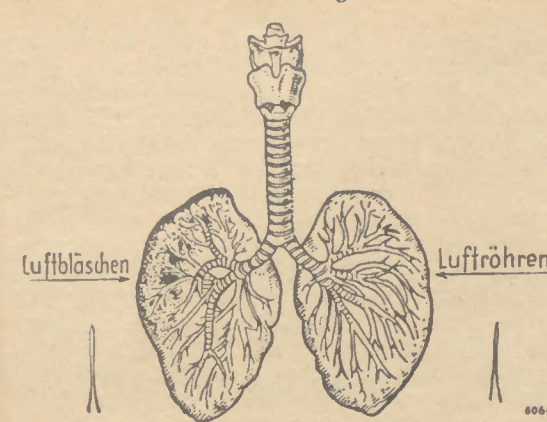
Zu diesen gehören alle die Gase, die an sich keinen schädlichen Einfluß auf die Atmungsorgane ausüben, sondern lediglich durch ihre Gegenwart den normalen Sauerstoffgehalt der Luft herunterdrücken. Läßt man z. B. in einem mit normaler Luft angefüllten Raum einen Sticksstoff, dann wird bald der Sauerstoffgehalt der Luft in diesem Raume immer mehr abnehmen, um, sobald er unter 15 Prozent heruntergefallen ist, nicht mehr für die Atmung auszureichen. Niemand kann einen solchen Raum ohne entsprechenden Gaschutz befehren. Trotz völliger Gesundheit aller Atemorgane wird hier die Atmung durch Sauerstoffmangel unmöglich gemacht.

Zu dieser Gruppe von Atemgiften gehört u. a. der Stickstoff, der Wasserstoff und das Methan. Als besonders gefährlich ist auch die Kohlenäure zu bezeichnen, da sie, bedeutend schwerer als Luft, an den tiefer gelegenen Stellen, wie Keller usw., wo sie nicht mehr weiter abfließen kann, sich

ein Sticksstoff einströmen, z. B. Sticksstoff, dann wird bald der Sauerstoffgehalt der Luft in diesem Raume immer mehr abnehmen, um, sobald er unter 15 Prozent heruntergefallen ist, nicht mehr für die Atmung auszureichen. Niemand kann einen solchen Raum ohne entsprechenden Gaschutz befehren. Trotz völliger Gesundheit aller Atemorgane wird hier die Atmung durch Sauerstoffmangel unmöglich gemacht.

Zu dieser Gruppe von Atemgiften gehört u. a. der Stickstoff, der Wasserstoff und das Methan. Als besonders gefährlich ist auch die Kohlenäure zu bezeichnen, da sie, bedeutend schwerer als Luft, an den tiefer gelegenen Stellen, wie Keller usw., wo sie nicht mehr weiter abfließen kann, sich

Abb. 7: Die Atemwege in der Brust



Die Verzweigung der Luftröhren in den Lungen

den einzelnen Körperzellen hin übernehmen. Durch Einatmen von Blutgift werden die roten Blutkörper derart verändert, daß sie den Sauerstoff nicht mehr aufnehmen können, wodurch zwangsläufig die Sauerstoffzufuhr zum Körper lahmgelegt wird. Das bekannteste Blutgift ist Kohlenoxyd, ein bei jeder unvollkommenen Verbrennung auftretendes Gas. Kohlenoxyd ist vollkommen farblos und geruchlos und daher durch die menschlichen Sinnesorgane nicht wahrnehmbar. Das Hochfengas enthält ungefähr 30 Prozent dieses gefährlichen Giftstoffes, woraus sich die außerordentliche Gefährlichkeit des Hochfengases erklärt. Auch im Leuchtgas ist Kohlenoxyd enthalten und bildet die Ursache für die durch Leuchtgas vielfach vorkommenden Gasvergiftungen. Eine ähnlich lähmende Wirkung auf den Gasaustausch im Körper hat die Blausäure. Als blutgiftig sind ferner noch zu nennen Benzol, Arsen-Wasserstoff und Nitrite.

2. Lungengifte

Unter Lungengiften sind alle die Atemgifte zu verstehen, die eingeatmet zu einer Beschädigung der Lunge führen können, wodurch der Sauerstoffaustausch unmöglich gemacht wird. Als Kampfstoffe im Kriege angewandt, tragen sie die Bezeichnung „Grünkreuz“. Das bekannteste Grünkreuzgift ist Phosgen, eine bei plus 8 Grad siedende Flüssigkeit, die also bei normaler Raumtemperatur stets ein Gas bildet, welches einen typischen Geruch nach faulem Obst oder Heu zeigt. Interessant ist die Tatsache, daß von allen Kampfstoffen lediglich die Grünkreuzgifte wirkliche Gase sind, während alle anderen Kampfstoffe als sogenannte Schwebstoffe auftreten, d. h. in Form von feinen, flüssigen oder festen Teilchen in der vergifteten Luft schweben. Die Wirkung des Phosgens beruht darauf, daß es mit Feuchtigkeit zusammengebracht Salzsäure abspaltet. So gelangt das Phosgen durch die Atemwege in die Lunge und setzt an den feinen Wandungen der Lungenbläschen Salzsäure ab. Nach längerer Einwirkungsdauer zerstört diese Salzsäure die Lunge; das Blutwasser tritt aus den feinen Gefäßen aus und füllt die Lungen-

leicht in solchen Mengen anjammelt, daß der Sauerstoffgehalt unter 15 Prozent heruntergedrückt wird.

3. Blutgifte

Wie bereits gesagt, wird der in der Lunge abgegebene Sauerstoff vom Blut aufgenommen. Die Träger des Sauerstoffes im Blut sind die roten Blutkörperchen, die den Weitertransport von der Lunge zu

bläschen an. Die Wirkung tritt vielfach erst nach mehreren Stunden auf. Die gleichen Erscheinungen werden durch Chlorgas hervorgerufen. Zur Gruppe der Grünkreuzgifte gehören ferner noch das Chlorpikrin und der Perstoff.

4. Rachen- und Nasenreizstoffe

Diese Atemgifte sind unter dem Namen „Blausäure“ sehr bekannte Kampfstoffe. Während des Weltkrieges traten sie besonders dadurch in Erscheinung, daß die zuerst gebauten Filtergeräte von ihnen glatt durchgeschlagen wurden. Diese eigenartige Wirkung des „Maslenbrechers“ beruhte darauf, daß die zuerst im Kriege benutzten Filtergeräte lediglich zur Bekämpfung reiner Gase eingerichtet waren, während das Blausäuregift ein ausgesprochenes Schwebstoff ist. Erst das Vorkommen eines Schwebstofffilters, welches in einem sogenannten Schnappdeckel eingelegt wurde, brachte hier Abhilfe. Heute besitzen alle Kampfstofffilter eine Lage Schwebstofffilter fest eingebaut. Die Blausäuregifte wirken in der Weise auf die Sauerstoffaufnahme ein, daß sie durch Reizung der Schleimhäute der Nase und des Rachens einen untrüglichen Reiz auf die Atemorgane ausüben, wodurch ein ordnungsgemäßes Atmen fast unmöglich gemacht wird. Zu den Reizgasen gehören vor allem die unter den Namen „Clark“ und „Bamfit“ bekannten Blausäuregifte.

Mit dieser Aufzählung sind die bekanntesten Atemgifte genannt worden, eingeordnet und gekennzeichnet durch die Wirkung, die sie auf die Atemorgane des Menschen und damit auf den zur Aufrechterhaltung des Lebens unbedingt notwendigen Atmungsorgan ausüben. Der Vollständigkeit halber seien noch zwei Kampfstoffe erwähnt, das Tränengas, unter dem Namen „Weißkreuz“ bekannt, und das „Gelbkreuz“. Letzteres wirkt hauptsächlich als Hautgift, indem es auf der ungeschützten Haut Blasen und Eiterungen hervorruft; es wurde daher aus der vorstehend aufgeführten Unterteilung der Atemgifte fortgelassen. Das bekannteste Gelbkreuzgift ist „Vesit“, wegen seines Geruches auch „Senfgas“ genannt. Gelangt Gelbkreuz in die Atemwege oder in die Lunge, so ruft es hier ähnliche ätzende Wirkungen hervor wie das Grünkreuzgift. Auf alle Fälle muß bei Bekämpfung des Gelbkreuzes der Atemschutz durch einen wirksamen Hautschutz ergänzt werden. Das Tränengas wirkt, wie der Name sagt, auf die Tränenrüben ein und zwingt den hiervon Befallenen, die Augen zu schließen. Das Weißkreuz gehört daher nicht zu den Atemgiften.

Lungenbläschen (vergrößert)



Die Walzwerke unseres Hüttenwerks

(Vergleiche die Weltzeitungen Nr. 12 von 1934, 1 und 2 von 1935)

Blockstraße Walzwerk I

Im Rahmen der Walzwerksanlagen fällt den Blockwalzwerken ganz allgemein die Aufgabe zu, die Rohblöcke auf die für ihre Weiterverarbeitung zu Fertigzeugnissen jeweils am besten geeignete Querschnittsform herunterzuarbeiten; gleichzeitig wird durch diese an sich rohe

Bearbeitung eine Verdichtung des Metalls und damit eine Verbesserung der Stahleigenschaften erreicht. Die Erzeugnisse der Blockstraße bezeichnet man, da es sich hierbei um halbfertige Formen handelt, als Halbzeug. In den weitaus überwiegenden Fällen verläßt der ursprünglich quadratische Rohblock die Blockstraße in den einfachen Querschnittsformen als quadratischer oder rechteckiger Vorblock oder auch in plattenförmiger Gestalt, in dieser Form als Bramme bezeichnet. Die Blockstraße ist die wichtigste Verbindung zwischen Rohblock und Fertigzeugnis, ist aber zugleich auch das Rückgrat der gesamten Walzwerkserzeugung überhaupt; etwa 80 bis 90 Prozent der gesamten Flußstahlerzeugung, d. h. rund 100 Millionen Tonnen der Weiterzeugung im Jahre 1929, nahmen vor ihrer Verarbeitung zum Fertigfabrikat ihren Weg zunächst durch das Blockwalzwerk. Diente anfangs eine Blockstraße zur Versorgung

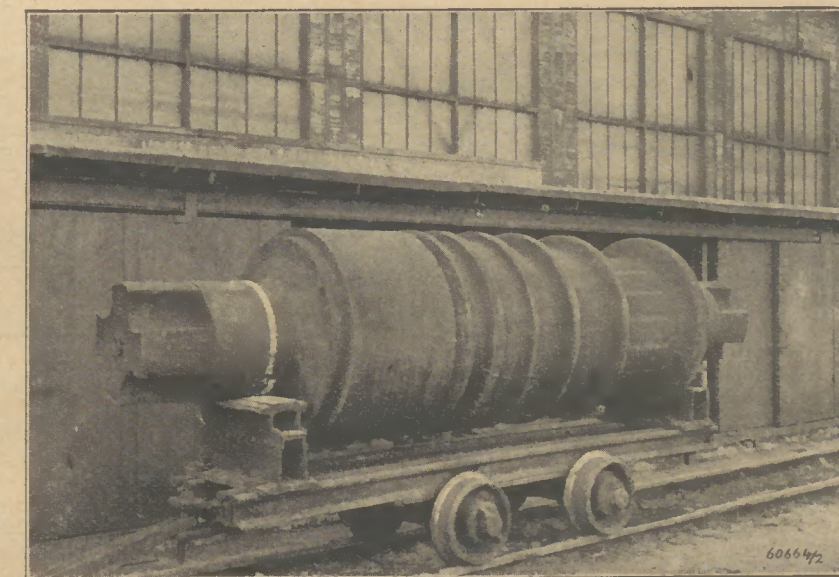
nur einer Fertigstraße mit dem erforderlichen Halbzeug, so gelang es mit der fortschreitenden Technik, durch entsprechende Vervollkommenung der Blockstraße und der dadurch gesteigerten Erzeugungsziffer mit nur einer solchen Straße mehrere Fertigstraßen zu versorgen; ein treffendes Beispiel dafür ist die Blockstraße unseres Walzwerkes I.

Der Bau dieser Blockstraße und der dazugehörigen Fertigstraße wurde, da das im Jahre 1888 erstellte erste Umkehrwalzwerk (Block- und Fertigstraße Walzwerk III) den wesentlich gestiegenen Anforderungen nicht mehr gerecht wurde, im Mai 1898 beschloffen und der Firma Gebr. Klein, Dahlbruch, in Auftrag gegeben. Die Fertigstellung erfolgte im Jahre 1900; die

Straße sollte in erster Linie der Herstellung von schwerem Formeleisen dienen. Sie wurde, wie auch Straße III, als Duo-Umkehrstraße für Walzen von 2700 Millimeter Ballenlänge, — das ist der mittlere arbeitende Teil, der zwischen den Walzenständen liegt — und einem Durchmesser der einzelnen Walze von 1100 Millimeter ausgeführt.

Die Lagerung der Walzen erfolgt in den Walzenständen, die zu zwei zu einem Gerüst verbunden sind. Man spricht von einem Duo-Umkehr-Walzwerk, wenn zwei Walzen übereinander in einem Gerüst angeordnet sind, die nach jedem Durchgang (Stich) in die entgegengesetzte Drehrichtung umgeteuert werden. Die Walzenstände aus Gußeisen stehen auf gußeisernen Sohlplatten, auf denen sie mit starken Schrauben festgezogen sind; die Sohlplatten ihrerseits sind auf dem Fundament mit durchgehenden Schrauben befestigt, außerdem unterstüpft und mit Zement untergossen.

Das Blockgerüst unserer Straße erhielt eine hydraulische Anstellvorrichtung und hydraulische Ausbalancierung der Oberwalze. Der Hub der Druckspindel, d. h. das Maß, um das die Oberwalze gehoben werden konnte, betrug 240 Millimeter. Die Zylinder für die Ausbalancierung waren unterhalb der Ständer im Schlackenkanal angeordnet. Die An-



Blockwalze des Walzwerkes I

triebsmaschine, von der Firma Ehrhardt & Seher, Saarbrücken, ausgeführt, war eine liegende Zwillings-Reversier-Maschine; sie leistete bei 6 Atmosphären und 120 Umdrehungen je Minute 4000 PS, entsprechend einem Drehmoment von 24 m/t; durch ein Zahradvorgelege wurde das Drehmoment um das 2,5fache auf 60 m/t bei 48 Umdrehungen je Minute vergrößert. Die Maschine arbeitete zunächst ohne Kondensation mit Auspuff, d. h. der Dampf entweicht nach vollendeter Arbeitsleistung aus dem Zylinder in die Atmosphäre. Der Rollgang vor und hinter der Straße wurde durch je eine stehende Zwillings-Reversiermaschine angetrieben. Zum Ranten der Blöcke war vor der Straße ein hydraulischer Spitzentanker eingebaut; das Wenden der Blöcke hinter der Straße besorgte eine Schienenkran. Die Kraftübertragung von der Maschine an die Straße erfolgte über ein zwischen beiden angeordnetes offenes Rammwalzgerüst.

Das Material der Blockwalze war Stahlguß eigener Fertigung; die Anordnung der einzelnen Kaliber ist bis auf den heutigen Tag, abgesehen von geringfügigen Veränderungen, im Grunde dieselbe geblieben; sie ist aus vorstehender Abbildung ersichtlich und bedarf weiter keiner Erläuterung; das Gewicht eines vollständigen Walzenpaares beträgt etwa vierzig Tonnen.

Um die Arbeitsleistung der bisher mit Auspuff arbeitenden Dampfmaschine zu steigern und gleichzeitig eine bessere Ausnutzung des im Dampf enthaltenen Arbeitsvermögens zu erreichen, wurde im Jahre 1908 von der Firma Sack & Kieselbach an der Westseite des Walzwerks I eine Kondensationsanlage erstellt, die nach dem Gegenstromprinzip arbeitete; gleichzeitig damit erfolgte der Umbau der Zwillingsmaschine von 1200 Millimeter Zylinderdurchmesser und 1300 Millimeter Kolbenhub zu einer Zwillings-Tandem-Reversiermaschine, deren Hochdruckzylinder einen Durchmesser von 1000 Millimeter, der als Niederdruckzylinder einen Durchmesser von 1500 Millimeter erhielt; der Kolbenhub blieb der gleiche. Durch diese Neu- bzw. Umbauten wurde eine Dampferparnis von 75 Prozent erreicht; die Leistung der Maschine betrug etwa 8000 PS. An die Stelle des Dampftriebes der Rollgänge trat dann im Jahre 1912 elektrischer Antrieb.

Die Erdbeben

Die furchtbarste Naturserscheinung, die es gibt und die dem Menschen so recht seine Ohnmacht gegenüber den Naturkräften zeigt, ist das Erdbeben. Es ist furchtbarer als Feuers- oder Wassernot, die meist lokal auftritt und sich bei großen Erdbeben häufig sogar noch als unangenehme Begleiterscheinung zeigt. Durch ganze Provinzen geht so ein verheerender Schicksalsschlag! Mit einem einzigen Erdstöße werden große Städte zerstört, die unter ihren Trümmern Tausende von Menschen begraben. Gewaltige Felsblöcke fallen aus den Gebirgsklüssen, die Hunderte von Meter lang sind und meist den Lauf der Gebirgsflüsse hemmen und so Überschwemmungen hervorrufen. Die Feuersbrunst knistert durch die Orte, die Furcht und den Schrecken noch vermehrend.

Zum Glück sind Erdbeben in diesen Ausmaßen selten, obwohl tagtäglich an irgendeinem Ort der Erde Erdstöße beobachtet werden, die aber zu unserem Vorteil nicht immer zu großen Erdbeben auswachsen. Die Entstehung dieser Naturserscheinungen genau zu begründen, stößt deshalb auf große Schwierigkeiten, weil die Geologie über das Innere unseres Planeten noch zu wenig unterrichtet ist. Aber die Theorie, die die Geologen über die Ursache der Erdbeben vertreten, hat etwas für sich, weil sie eben einleuchtend ist und durch viele mühselige Beobachtungen gestützt wird. Die sogenannte Schrumpfungstheorie lautet: „Erdbeben sind Erschütterungen und Schwingungen des Erdbodens, welche ihre Ursachen unter der Erdoberfläche haben und nur eine der verschiedensten Ausprägungen eines einheitlichen Vorganges sind, der mit der fortschreitenden Kontraktion (Schrumpfung des sich abkühlenden Erdinneren) begründet wird.“

Die Geologie unterscheidet drei Arten von Beben: Einsturzbeben, vulkanische und tektonische Erdbeben. Es ist interessant, diese Beben näher zu betrachten.

Die Einsturzbeben oder auch Auslaugungsbeben genannt, entstehen durch den Zusammenbruch unterirdischer Hohlräume, die wiederum durch die mechanische Arbeit des Wassers entstanden sind.

Unauflöslich arbeitet das Wasser an der Vergrößerung und Weitung dieser Höhlen, bis die Last nicht mehr trägt und zusammenbricht. Gefährlich dies in großer Tiefe, so macht sich dieses Ereignis durch Erdstöße bemerkbar, andererseits bricht das Erdreich ein, und Spalten tun sich auf, die schnell mit Wasser ausgefüllt werden. Die Seen bei Sperenberg in der Mark Brandenburg, bei Segeberg in Holstein, die „Teufelslöcher“ am südlichen Harzrande sind Beispiele solcher Auslaugungsbeben.

In der Lüneburger Heide und im Teutoburger Walde sind Erdstöße gar nichts Seltenes. Man führt sie in erstgenannter Gegend auf den Einsturz sogenannter Gipfelfelsen zurück, während sie in letztgenannter Gegend ihre Ursache in der Auslaugung des Kalksteins haben.

Vulkanische oder auch Explosionsbeben sind, wie schon ihr Name sagt, an tätige Vulkane gebunden und deshalb nur in Vulkangebieten zu finden. Diese Erdbeben werden durch Dampf und Gasexplosionen der Vulkane erzeugt und beherrschen einen nicht zu kleinen Umfang. Die Umgebung des Vulkans erbebt trahlenförmig. Bei den gewaltigen Ausbrüchen des Hells in Island werden die Erdstöße meist im ganzen Lande verspürt, während einige Stöße sich sogar noch in Skandinavien bemerkbar machen.

Aber die Erdbeben im engeren Sinne stellt erst die dritte Gruppe dar. Die tektonischen Erdbeben sind die furchtbarsten, weil sie am zerstörerischen wirken. In ihnen suchen wir den Beweis für die fortschreitende Abkühlung unseres Erdinneren. Durch die Abkühlung des glühflüssigen Kernes unserer Erde verringert sich sein Umfang und erzeugt damit eine Spannung in der darauf lagernden festen Erdkruste, die dann plötzlich ausgelöst wird durch Brechen, Reißen und Verschiebungen der Gebirgsgesteine und dann als tektonisches Erdbeben bezeichnet wird.

Die Ausprägungen des tektonischen Erdbebens sind auch nicht gleich. Man hat beobachtet, daß es drei Arten von Erschütterungen gibt. 1. Wellenförmige Bodenbewegungen, die man mit dem Auge verfolgen kann. Bei dem Erdbeben 1870 in China schwanke der Boden erst wie ein ruhiges, dann aber wie durch Wind stürmisch bewegtes Meer. 2. Aufstoßend wirkende Bodenbewegungen, bei denen meistens senkrechte Stöße vom Erdinneren aus erfolgen, die sich aber auch wellenförmig ausbreiten. Es ist beobachtet worden, daß Straßenpflaster wie Bomben in die Luft flogen, und Häuser, Felsstege und

In den folgenden 10 Jahren sind nennenswerte Veränderungen an der Blockstraße und den zugehörigen Einrichtungen nicht erfolgt; erst das Jahr 1922 brachte eine grundlegende Umstellung mit der Schaffung eines elektrischen Antriebes für Block- und Fertigstraße; er ist mit den in ihnen liegenden Möglichkeiten zur Leistungssteigerung in erster Linie der Anlage gewesen für eine Reihe von Umbauten, die schließlich zu einer grundlegenden Modernisierung der Straße selbst führten.

Den Anstoß für die Erstellung dieses zweiten Antriebes gab die Notwendigkeit, das mit den Jahren brüchig gewordene Fundament zu erneuern; das konnte naturgemäß erst nach Fertigstellung des zweiten Antriebes geschehen. Die Ausführung der Neuanlage wurde den Siemens-Schuckert-Werken übertragen.

Der Antriebsmotor — ein Gleichstrom-Umkehr-Motor, dessen Gesamtgewicht 185 Tonnen beträgt — wurde auf der Ostseite der Straße aufgestellt; er ruht auf einem Beton-Fundament von 655 000 Tonnen Gewicht. Da aus räumlichen Gründen die Aufstellung des gleichzeitig beschafften modernen geschlossenen Rammwalzgerüsts (Winterath) zwischen Motor und Straße nicht möglich war, fand dieses seinen Platz auf der Westseite zwischen Blockmaschine und Straße; der Antrieb erfolgt durch eine etwa 10 Meter lange hohlgeschmiedete Langwelle über die Unterwalze zum Rammwalzgerüst, von dort zurück zur Oberwalze. Um den bei der großen Anstellmöglichkeit der Oberwalze erheblichen Niveauunterschied und die dadurch bedingte anormale Schräglage der Zwischenspindeln auszugleichen, wurde diese 6,5 Meter lang ausgeführt und die Oberspindel in einer Traverse aufgehängt, dem sogenannten Sackchen Gehänge.

(Fortsetzung folgt)

Berichtigung: In unserem Aufsatz über die Tiefseehalle in Nr. 1/1935 ist ein Druckfehler unterlaufen; es muß in der Einleitung heißen: Unser Hüttenwert hat zurzeit 6 Walzwerke für Stab- und Formeisen mit zusammen 11 Straßen. Es sind dies Walzwerk I mit 2 Straßen, Walzwerk III mit 2 Straßen, Walzwerk IV mit einer Straße, Walzwerk V mit 3 Straßen, Walzwerk VIII mit 2 Straßen und das Drahtwalzwerk. Von diesen sind außer der Blockstraße Walzwerk III sämtliche Straßen in Betrieb.

Menschen in die Höhe geschleudert wurden. Als dritte Art der Erdstöße sind wirbelnde, rüttelnde Bewegungen wahrgenommen worden. Aus diesen kann man entnehmen, wie zerstörend solche Bewegungen des Erdbodens, den wir nicht anders als fest kennen, sind, die sich dann aber in ihrer unangenehmen Weise zeigen. Zwischen schwachem Erzittern und stürkster Bewegung kommen alle Grade von Bodenerstütterungen vor. Die Erdbeben werden meist von donnernden und trachenden Geräuschen begleitet.

Die Furchtbarkeit der Erdbeben möge durch einige Zahlen erläutert werden. Das Erdbeben von Lissabon 1755 zerstörte die ganze Stadt von Grund auf, und viele Bewohner fanden den Tod. Am 26. März 1812 kamen durch das Beben von Caracas in wenigen Minuten 20 000 Menschen um. Die Zerstörung der Stadt Mendoza 1861 war in ein paar Augenblicke vollendet. In Chios wurden am 3. April 1880 14 000 von 17 000 Häusern vernichtet, während 3450 Menschen getötet wurden. Einem plötzlichen Erdstöße am 28. Juli 1883 fielen auf Sidiia 2400 Menschen zum Opfer, während 2278 Häuser einstürzten. Große Erdbeben in neuester Zeit waren 1906 in San Francisco, in Messina 1908, China 1920, Japan 1925, Chile 1928 sowie Griechenland im vergangenen Jahre. Gewaltige Verluste an Menschenleben und großer Materialschaden waren die Folgen. Wie schon bemerkt, wird ihre Verderblichkeit noch gesteigert durch Feuers- und Wassernot.

Die Häufigkeit der Erdbeben ist groß. Dieses ist ersichtlich aus den Aufzeichnungen, die von Wissenschaftlern zusammengestellt sind und genau nachgeführt werden. Eine Zone häufiger Erdbeben liegt an der Westküste von Südamerika, so daß angenommen werden kann, daß an der Bruchspalte dieses Kontinentes sich die Erde stets in Bewegung befindet. Erinnert sei an die südamerikanische Stadt Lima, die seit 1588 schon elfmal bis auf den Grund zerstört worden ist, aber von den rührigen Bewohnern stets wieder aufgebaut wurde.

Es finden aber nicht nur Erdbeben, sondern auch Seebeben statt. Ihre verderbliche Wirkung äußert sich in heftigen Schwankungen des Meeresspiegels. Das Wasser tritt von den Ufern zurück, legt ganze Häfen trocken, die Schiffe liegen auf Grund, und dann kehrt die Reaktion ein. In Wasserbergen von zehn, zwanzig und noch mehr Meter Höhe kommt das Wasser zurück, die Schiffe wirft es landeinwärts, und ganze Ortschaften sind auf diese Weise einfach fortgespült worden.

Ein Erdbeben an der Küste teilt sich auch dem Wasser des Meeres mit. Das Erdbeben an der Küste von Peru 1868 erzeugte eine Flut, die sich mit einer Geschwindigkeit von 200 bis 400 Seemeilen in der Stunde über den ganzen Stillen Ozean erstreckte und an den Küsten von Japan und Australen Zerstörungen hervorrief. Das Seebeben 1896 an der Nordküste der japanischen Insel Kippou brachte innerhalb weniger Minuten 27 000 Menschen den Tod.

Greubensicherheit

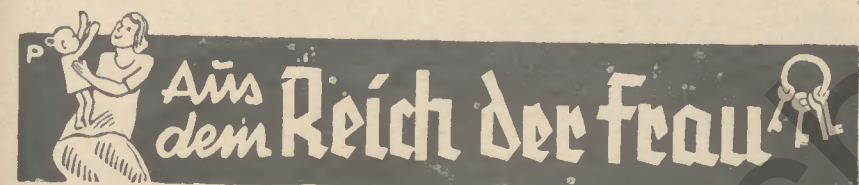
Vorsicht beim Vorscheiben und Auswechseln von Förderwagen!

In letzter Zeit hat sich wieder eine Reihe von Unfällen durch Einklemmen von Fingern, Händen oder Beinen beim Vorscheiben oder Ziehen von Förderwagen ereignet. Trotz der sich leider so oft wiederholenden gleichen Unfälle gibt es also noch immer Werksangehörige, die sich die Unfälle nicht abgewöhnen können, beim Vorscheiben von Wagen an der Wagenunterkante anzufassen, so daß ein evtl. auflaufender Wagen ihnen die Finger zertrümmern muß. Durch solche Unvorsichtigkeit hat schon mancher seine gesunden Finger eingebüßt oder zum mindesten ungemein schmerzhaft, schlecht heilende Wunden davongetragen.

Darum erinnere dich selbst und auch deine Arbeitskameraden stets an die alte Bergmannsregel: „Beim Vorscheiben von Wagen stets am Bügel, nie zwischen zwei Wagen angreifen.“

Eine grobe Fahrlässigkeit ist es auch, Wagen vor die Brust zu nehmen und vorzudrücken, ohne die anderen etwa noch dahinter stehenden Wagen

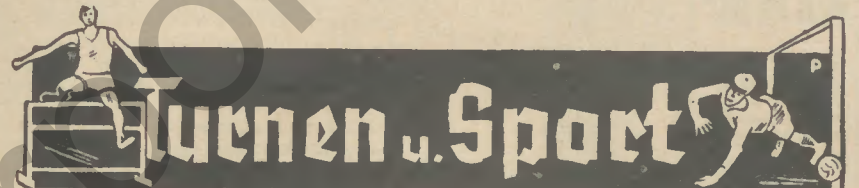
festzulegen. Schon oft kamen diese durch irgendeinen Umstand, infolge leichten Gefalles der Bahn oder durch einen aufstößenden Zug, in Bewegung und ließen dem ahnungslos hinter seinem Wagen gehenden Rumpel in die Haden. Schwere Verletzungen, Beinbrüche, Quetschungen des Unterleibes usw. sind häufig die Folgen der kleinen Unterlassung und Unachtsamkeit. Also: Ehe du in die Bahn trittst, um Wagen vorzudrücken, sichere dir die zurückbleibenden ja durch Festlegen oder Vorstellen eines Fallbaumes, daß sie dir nicht unerwartet nachlaufen können.



Gewöhne dein Kind an Ordnung!

Bist du's von Jugend auf gewöhnt, fällt's dir im Alter nicht mehr schwer! Das sollte sich jeder Erzieher und insbesondere die Mutter einprägen. Nicht früh genug kann man dem Kinde einimpfen, daß es seine Pflicht sei, aufzuräumen. Die Kinder müssen dazu angehalten werden, nach dem Spielen wieder alles an Ort und Stelle zu legen. Das muß ihnen zur zweiten Natur werden. Natürlich, wenn die Mutter immer mit zu großer Nachsicht selbst alles geräumt, wird das Kind bald nichts mehr tun. Das ist selbstverständlich grundrührig. Das Aufräumen soll den Kindern nicht als Last dargestellt werden, sondern als etwas Selbstverständliches und Schönes. Da das junge Kind für alles noch so empfänglich ist, so ist es für die Mutter ein leichtes, durch ein paar richtige Worte ihm klarzumachen, einen wieviel schöneren Eindruck ein geordnetes und aufgeräumtes Zimmer hinterläßt als ein unaufgeräumtes. Kinder sind leicht zu überzeugen; man muß es dahin bringen, daß sie selbst die größte Freude an einem wohlgeordneten Raum haben. Später werden sie der Mutter dankbar sein.

Wer Ordnung nicht kennt, wird im Leben viel Lehrgeld zahlen müssen. Meistens ist ein unordentlicher Mensch auch unzuverlässig; mit ihm ist schwer umzugehen. Also, liebe Mutter, du erweist dem jungen Menschenkind nichts Gutes, wenn du selbst alles machst und dein Kind nicht von frühester Jugend an zur Ordnung gewöhnst.



Sport-Gemeinschaft Hoersch Jahresmitgliederversammlung

Am 5. März dieses Jahres, 20 Uhr, hielt die „Sport-Gemeinschaft Hoersch“ im großen Speiseaal ihre diesjährige Hauptversammlung ab.

Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte:

1. Geschäftsbericht des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter,
2. Entlastung des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter,
3. Bekanntgabe und Genehmigung der Satzungen,
4. Wahl des Vereinsführers und der Rassenprüfer,
5. Genehmigung des Haushaltsvoranschlages,
6. Verschiedenes.

Wegen dienstlicher Behinderung des Vereinsführers Herrn Direktor Brünninghaus leitete der stellvertretende Vereinsführer Herr Tornow die Versammlung und erstattete zu Punkt 1 den Geschäftsbericht. Danach hat sich die Lage des Vereins im letzten Vierteljahr erheblich verbessert. Alte Schulden konnten restlos getilgt und ein kleiner Ueberschuß bereits erzielt werden.

Auch die Anstellung eines Sportlehrers ist inzwischen Tatsache geworden; er soll seine Tätigkeit mit dem 15. April dieses Jahres aufnehmen.

Besonders erfreulich ist die laufende Zunahme der Mitgliederzahl, die sich allein in den letzten zwei Monaten um rund 150 Köpfe erhöhte.

Auch in sportlicher Beziehung konnte der Sportwart Herr Auel eine erfreuliche Entwicklung aufweisen. Hier ist es besonders der Nachwuchs, der an den jetzigen Leistungen gemessen, für die Zukunft große Aussichten haben dürfte. Die Schwimmabteilung hat sich so stark entwickelt, daß die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten und Zeiten schon heute bei weitem nicht mehr ausreichen. Die Leistungen der anderen Abteilungen können als guter Durchschnitt angesehen werden, mit Ausnahme der Fußballer. Schon seit langem ist die Fußballabteilung das Sorgenkind des Vereins. Man muß sich wohl oder übel zu der Auffassung durchringen, daß mit der gegenwärtigen Mannschaft auch in Zukunft keinerlei Staat mehr zu machen ist. Erst in geraumer Zeit wird es gelingen können, hier Wandel zu schaffen, bessere Kräfte dieser Abteilung zuzuführen, vielleicht auch mit Hilfe des vorhandenen sehr guten Nachwuchses.

Um so erfreulicher ist das Bild bei der Schachabteilung. Ihr ist es gelungen, die beiden Mannschaften der D-Klasse an die Spitze zu bringen, die nunmehr das Endspiel unter sich auszutragen haben. Ein vorbildlicher Geist und eine gute Leitung ermöglichen solche Erfolge, und es ist zu hoffen und zu wünschen, daß der Eifer und die Hingabe dieser Abteilung an ihre Sache später durch Aufstieg seine Krönung findet.

Nach kurzen Ausführungen des stellvertretenden Vereinsführers über die geschilderte Lage wurde gemäß Punkt 2 der Tagesordnung dem Vereinsführer und seinen Mitarbeitern einstimmig Entlastung erteilt.

Alsdann legte Herr Tornow der Versammlung den Entwurf der neuen Satzungen vor. 18 Paragraphen wurden in Einzelabstimmung einstimmig angenommen und danach folgender Beschluß gefaßt:

„Der stellv. Vereinsführer Herr Richard Tornow wird hiermit ermächtigt, von sich aus die Form der Satzungen in jedem Einzelfalle zu ändern, in dem eine Änderung zum Zwecke der Eintragung des Vereins vom Register zwecks Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen verlangt wird.“

Ebenfalls einstimmig erfolgte die Wiederwahl des Vereinsführers Herrn Direktor Brünninghaus auf drei Jahre und zweier Rassenprüfer, Herrn Mühlenshulte und Herrn Matschulat, für den gleichen Zeitraum.

Mit der künftigen Stellvertretung des Vereinsführers wurde durch Herrn Direktor Brünninghaus wiederum Herr Richard Tornow beauftragt.

Ebenso fand der Punkt 5, Genehmigung des Haushaltsvoranschlages, einstimmig Annahme.

Nachdem zu Punkt 5 der Tagesordnung noch einige Einzelfragen geklärt waren, schloß der stellv. Vereinsführer die Versammlung um 10 Uhr mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf Führer und Vaterland.

Unsere Jugendlichen

Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen wir die Tätigkeit unserer Jugendlichen und Schüler, die in einigen Abteilungen schon recht beachtliche Erfolge zu verzeichnen haben.

Die Borabteilung hat zurzeit sechs Jugendliche und vier Schüler. Zwei Jugendliche konnten sich bereits als erster und zweiter Gaujugendmeister 1935 durchsetzen.

Die Ringabteilung weist acht Jugendliche und zwanzig Schüler auf. Bedeulich bei den Schülern sind bis jetzt sechs Kämpfe ausgetragen worden, von denen wir drei als gewonnen buchen konnten.

Die Radsportabteilung sieht neun Jugendliche und sechs Schüler in den Übungsstunden. Kämpfe haben noch nicht stattgefunden, aber sämtliche Jugendlichen und Schüler sind im Besitz des Radsportabzeichens, das erstmals im Jahre 1934 herausgegeben wurde.

Die Handballabteilung steht noch mitten in den Meisterschaftsspielen. Sie umfaßt zwei Jugendliche und konnte von den bisher ausgetragenen sechs Spielen vier gewinnen (Torverhältnis 56:22), so daß wir von sieben Vereinen an der Spitze stehen.

Die Schwimmabteilung umfaßt annähernd die gesamte Jugend des Vereins und die Schüler. Sie ist bisher dem Verband noch nicht angegeschlossen, so daß Wettkämpfe nicht stattgefunden haben. Die Entwicklung ist so befriedigend, daß demnächst Antrag auf Aufnahme in den Verband gestellt werden wird.

Die Fußballabteilung hat ebenfalls eine außerordentliche Entwicklung aufzuweisen. Bei Aufnahme der Jugendabteilung im September 1934 belief sich die Kopfzahl auf 23 Jugendliche einschließlich der Schüler. Heute hat sie sich auf 78 Köpfe erhöht. An Stelle der zwei Mannschaften, mit denen wir begonnen haben, spielen heute bereits sechs, nämlich: eine Junioren-Mannschaft, zwei Jugendmannschaften und drei Schülermannschaften.

Von 73 ausgetragenen Spielen wurden 21 verloren, 33 gewonnen und 19 verließen unentschieden. Die 1. Jugend steht danach an fünfter Stelle und die 1. Schüler-Mannschaft an dritter Stelle der Tabelle auf Grund der Meisterschaftsspiele.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß wir bei dem kurzen Bestehen unserer Jugendabteilungen mit dem bisher Erreichten recht zufrieden sein können.

Bei der Umsicht und Erfahrung unserer recht guten Sachverständigen und dem prächtigen Geist, der unsere Jugend beherrscht, können wir sicher sein, daß die Entwicklung rüstig fortchreitet.

Rudolf Schneider, Jugendwart



Mitteilungen der Betriebskrankenkasse

1. Beirat

Auf Grund des Gesetzes über den Aufbau der Sozialversicherung vom 5. Juli 1934 hat das Versicherungsamt Dortmund zu Mitgliedern des Beirats unserer Kasse die Gefolgschaftsmitglieder Gustav Wittenius, Gustav Klüser und Alfred Franz berufen. Zu Stellvertretern wurden berufen:

für Wittenius die Gefolgschaftsmitglieder Edmund Hüllweg und August Dorn;

für Klüser die Gefolgschaftsmitglieder Johann Hochhaus und Friedrich Raabe;

für Franz die Gefolgschaftsmitglieder Karl Hellemeyer und Wilhelm Zimmermann.

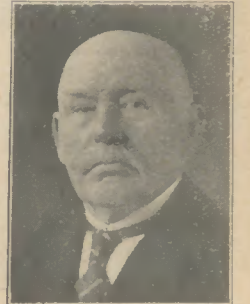
Die Stellvertreter vertreten nach den Bestimmungen des Gesetzes die berufenen Mitglieder des Beirats in der genannten Reihenfolge. Die Berufung ist zunächst bis zum 31. Dezember 1936 erfolgt.

2. Rassenprüfung

Das Versicherungsamt hat bestimmt, daß die Gefolgschaftsmitglieder Gustav Wittenius, Alfred Franz und Heinrich Hilbf die Jahresrechnung der Kasse für das Jahr 1934 prüfen.

Unsere Jubilare Dreißig Jahre

Herr Heinrich Weber, geboren am 29. September 1872 zu Oberkaufungen (Kreis Rassel), trat am 1. März 1905 in unserer Abteilung Martinwerk ein. Dort wurde er zunächst als Eisenfahrer, später als Ofenmann und Rollenarbeiter beschäftigt. Am 23. Mai 1911 erlitt Herr Weber beim Verladen einer Schlackenmulde einen Unfall, der leider den Verlust des rechten Unterarmes zur Folge hatte. Am 4. September 1911 aus dem Krankenhaus entlassen, wurde er bis zum 16. November 1913 mit der Bedienung des Luftkompressors im Gefäßhaus beauftragt. Seinem Wunsch entsprechend wurde er am 17. November 1913 der Bauabteilung als Maschinenwärter überwiesen. Diesen Posten verließ Herr Weber heute noch zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und der Gefolgschaftsmitglieder.



Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten: Schmelter Johann Kaminiski, Martinwerk, am 1. März 1935; Normalpurlokomotivführer Heinrich Klinker, Eisenbahn, am 2. März 1935; Schlackenlade Hubert Köhler, Thomaswerk, am 5. März 1935; Maschinist Karl Kirchhoff, Maschinenabteilung, am 10. März 1935; Hilfsarbeiter August Glauer, Mechanische Werkstätten, am 10. März 1935.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Silberhochzeit

Das Fest der silbernen Hochzeit feierten am 15. Februar 1935 Herr Maschinenteiler Karl Forwick nebst Gemahlin von Schacht Radbod. Dem Silberpaare herzlichste Glückwünsche.

Familiennachrichten

Geburten:

Schacht Anna-Emil: August Reinhardt mit Kones Kobath.
Schacht Carl: Hermann Barnat mit Elise Kofina.
Schacht Emil II: Wilhelm Kopp mit Erna Rentat; Wilhelm Tieb mit Helene Tradowlat.
Schacht Heinrich: Franz Wichter mit Anna Wid; Wilhelm Helwig mit Franziska Benelamp; Otto Berrey mit Martha Kelenus; Ernst Schwarz mit Maria Giesler; Ferdinand Edenborj mit Theresia Amen; Wilhelm Schulz mit Karoline Thelen.
Schacht Fritz: Peter Müller mit Maria Hehlmann; Wilhelm Goliniski mit Margarete Tolt; August Jakob mit Bernhardsine Kemmert; Max Kuchel mit Martha Kohnmann; Hugo Lau mit Gerta Helbig; Wilhelm Kuschel mit Maria Kirscherer.
Schacht Radbod: Adolf Schimpf mit Leopoldia Bogadi; Heinrich Westbrock mit Maria Pieper; Max Hlemming mit Helene Reijmer.
Schacht Fritz Leopold-Baldur: Emil Hilbig mit Hedwig Schlipper; Valentin Schüller mit Hildegard Kobus.

Ein Sohn:

Schacht Anna-Emil: Wilhelm Bergau und Frau Elisabeth geb. Kupperstein, am 1. 2. 35 — Herbert.
Schacht Carl: Adolf Schiele und Frau Annemarie geb. Kalleppa, am 31. 1. 35 — Adolf; Josef Mett und Frau Erna geb. Dreifert, am 19. 2. 35 — Friedhelm.
Schacht Emil II: Georg Gollnd und Frau Gertrud geb. Erge, am 23. 2. 35 — Norbert; Theophil Anna und Frau Maria geb. Student, am 13. 2. 35 — Franz.
Schacht Heinrich: Friedrich Lindenblatt und Frau Franziska geb. Plattner, am 6. 2. 35 — Friedrich; Johann Kampa und Frau Frieda geb. Puzicha, am 12. 2. 35 — Heinz; Hugo Sommer und Frau Frieda geb. Hilbens, am 8. 2. 35 — Hilmar.
Schacht Fritz: Heinrich Koppach und Frau Elisabeth geb. Elsner, am 31. 1. 35 — Manfred; Hermann Kemmer und Frau Anna geb. Stern, am 7. 2. 35 — Karl Heinz; Hermann Hoffmann und Frau Rosina geb. Kubiza, am 20. 2. 35 — Helmut; Konrad Pfaff und Frau Katharina geb. Pfeiffer, am 24. 2. 35 — Hans; Otto Seidler und Frau Elisabeth geb. Schmitz, am 18. 2. 35 — Arno.

Geburten:

Schacht Anna-Emil: Katharina, Tochter der Eheleute Johann Diden; Inge, Tochter der Eheleute Martin Schmandera; Dieter Georg, Sohn der Eheleute August Bonarewicz.
Schacht Emil II: Auguste, Ehefrau des Friedrich Borich.
Schacht Radbod: Ruth, Tochter der Eheleute Gustav Puzicha.
Schacht Fritz Leopold-Baldur: Martha, Ehefrau des Fritz Kreh.

R. I. P.

Sterbefälle

Schacht Anna-Emil: Katharina, Tochter der Eheleute Johann Diden; Inge, Tochter der Eheleute Martin Schmandera; Dieter Georg, Sohn der Eheleute August Bonarewicz.
Schacht Emil II: Auguste, Ehefrau des Friedrich Borich.
Schacht Radbod: Ruth, Tochter der Eheleute Gustav Puzicha.
Schacht Fritz Leopold-Baldur: Martha, Ehefrau des Fritz Kreh.

R. I. P.

Wohnungs- tausch

Biete: Abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badraum, Miet 27,60 RM. Kleine Herberstr.

Zuche: Abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung, mögl. Werkwohnuna.

Biete: Drei Zimmer, abgeteilt, privat, Wambeler Straße.

Zuche: Drei Zimmer, abgeteilt, I. oder II. Etage.

Biete: Drei Zimmer, Miet 35,75 RM. Eindebeststraße.

Zuche: Drei Zimmer, Nähe Nordbahnhof.

Biete: Drei Zimmer mit Bad, Küche, privat, Wambeler Straße.

Zuche: Drei Zimmer, abgeteilt, Wambeler Straße.

Biete: Drei Zimmer, Miet 27,10 RM., Dornröschenweg.

Zuche: Drei Zimmer, Nähe Heich oder Nord-Westel-Platz.

Biete: Drei Zimmer-Wohnung, abgeteilt, Werkwohnuna oder privat.

Biete: Zwei-Zimmer-Wohnung, part., gr. Räume, Miet 26 RM., Bornstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung, mögl. abgeteilt, im Süden oder Osten.

Biete: Zwei-Zimmer-Wohnung, mögl. Werkwohnuna.

Zuche: Drei Zimmer, abgeteilt, I. oder II. Etage.

Biete: Drei Zimmer, Miet 35,75 RM. Eindebeststraße.

Zuche: Drei Zimmer, Nähe Nordbahnhof.

Biete: Drei Zimmer mit Bad, Küche, privat, Wambeler Straße.

Zuche: Drei Zimmer, abgeteilt, Wambeler Straße.

Biete: Drei Zimmer, Miet 27,10 RM., Dornröschenweg.

Zuche: Drei Zimmer, Nähe Heich oder Nord-Westel-Platz.

Biete: Drei Zimmer-Wohnung, abgeteilt, Werkwohnuna oder privat.

Zuche: Drei Zimmer, abgeteilt, Wambeler Straße.

Verkäufe

Guterhaltener, ge-tragener Wintermantel für 17- bis 18-jährigen Jungen billig zu verkaufen. Schindlerstraße.

Fast neue Küche preiswert zu verkaufen. Zu erfragen bei der Werkspilege.

Gebrauchter, guterhaltener Kinderwagen (Bodenendwagen), für 7 RM. zu verkaufen. Adresse bei der Werkspilege.

Adressen der Dorfmunder Anzeigen am schwarzen Brett im Kaufmann der Kaufmanns- und bei der Werkspilege.

Dankfagung Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes spreche ich allen meinen herzlichsten Dank aus. Radbod, im Februar 1935. Frau Ww. Bernhard Hoppe.

Dankfagung Für die uns beim Tode meines lieben Mannes in so reichem Maße erzielene Teilnahme und für die vielen Blumen- und Kranzpenden spreche ich namens der Familie unseren herzlichsten Dank aus. Mein besonderer Dank gilt den Mitgliedern des Werkshauses sowie den Belegschaften der Schachtanlagen Anna-Emil und Carl für die uns geleistete Hilfe. Essen-Altenessen, im März 1935. Frau Heinrich Domscheidt.

Mietgeleuche Zwei bis drei Zimmer Katsbusch.

Bermietungen Gut möbliertes Zimmer zu vermieten. Echterholstraße.

Billig wirtschafte durch den tagesfrischen Bremer Breithorst-Kaffee! Drei prima Sorten Röstkaffee 3,46 5,98 HK. Versand als Probepäckchen-franko Nachnahme ohne Nebenkosten.

GROSSRÜSTEREI STREITHORST & Co Bremen D 180

Halbdaunbetten Halbdaun, Herrl. Stülfrast. Preis 1,90. Kirchberg, Berlin W 30

Christlicher Schuhwarengroßvertrieb sucht Vertreter (Vertreterinnen) die gute Beziehungen zu Belegschaften industrieller Betriebe haben, für prima Schuhwerk. Belegschaften, die für mein vorteilhaftes Angebot Interesse haben, wöhlensich auch direkt an mich wenden. Fa. Jean W. Dengler, Nürnberg O 33 Deutsches Geschäft

Ihr Wunsch Ein Fahrrad gut u. preiswert. Verlangen Sie reichhaltigen Katalog gratis! Fahrradbau MÖLLER HALLE (S.) 48

Mitarbeit an unserer Zeitung sollte Recht und Pflicht eines jeden Lesers sein

Wer will im Frühjahr ein Fahrrad kaufen?? Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Sie begeistert. E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld 472

Ankunft kostenlos wie man von Bettmässen n. Dr. med. Eisenbach's Methode befreit wird. Alter u. Geschlecht angeb. Vers. d. Dr. med. Eisenbach's Methode, Frz. Knauer, München 41, Dachauerstr. 15

Fettfußkohlen und Brechkoks sowie ab Lager Bergmannstraße: Anthrazite, Mager- und Eßfußkohlen und sämtliche Sorten Briketts liefert in bester Qualität Dortmundener Eisenhandlung GmbH. Abteilung: Kohlen Büro: Ostwall 14 (Ecke Arndtstraße) Fernruf: Sammel-Nr. 20361

100x BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA=50x Mit einer kleinen Tube zu 50 g können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D. A.: IV 34: 22 935, jetzige 23 305.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D. A.: IV 34: 22 935, jetzige 23 305.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D. A.: IV 34: 22 935, jetzige 23 305.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D. A.: IV 34: 22 935, jetzige 23 305.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D. A.: IV 34: 22 935, jetzige 23 305.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D. A.: IV 34: 22 935, jetzige 23 305.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D. A.: IV 34: 22 935, jetzige 23 305.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D. A.: IV 34: 22 935, jetzige 23 305.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D. A.: IV 34: 22 935, jetzige 23 305.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D. A.: IV 34: 22 935, jetzige 23 305.